

Artemis

Er scheint jeden Mittwoch.



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Rbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50. Kóp. * * *

In der
Bucy- und Devotionalienhandlung

von

Heinrich Schellhorn u. Ko.

in Jaratow

sind zu-haben:

- Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75, 80, 85 R. und höher bis zu 3 R. 50 R.
- Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband mit Schloß 2 R. 65 R.
- „ ohne Schloß 2 R. 60 R.
- „ kleines Format, mit Schloß 1 R. 90 R.
- „ „ ohne Schloß 1 R. 75 R.
- Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband, 1120 S., von P. F. Walser 2 R. 65 R.
- Kindergebetbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend; Jesus, mein Vorbild u. and. 10 R.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
H. Schellhorn u. Ko., Jaratow

Ergänzung der täglichen Nahrung mit meist kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Über eine magnetische Wolke, die das Schiff „Mohican“ bei der Annäherung an den Delaware-Wellenbrecher passierte, macht der Kapitän des Schiffes Mitteilungen. Um das ganze, völlig aus Eisen bestehende Schiff spielten von einem Ende bis zum andern feurige Funken, die Kompanadel flog hin und her, wie ein elektrisch getriebener Ventilator, und alles an Bord wurde magnetisiert. Es war unmöglich, selbst leichte Ketten oder Eisenstangen zu heben, die unbeweglich fest an dem eisernen Deck fasteten. Der Kapitän berichtet weiter: „Das Haar auf unseren Köpfen stand steif aufgerichtet wie Borsten, und es war schwierig, einen Arm oder ein Bein zu bewegen. Plötzlich hob sich die magnetische Wolke, der phosphoreszierende Glanz um das Eisenwerk verschwand, und alles war wie sonst.“

— Wenn man sich verschonappi. Aus Wien berichtet das dortige Extrablatt vom 3. d. M.: Der beim Sekhermeister Karlik bedienstete Gehülfe Johann Hatzl stand gestern vor dem Wiedener Strafrichter als Angeklagter, weil er den aus Böhmen zugereisten Gehülften Eduard Ryba beschimpft und ihm ein Schweinschädel derart wuchtig an den Kopf geworfen hatte, daß Ryba beim Auge nicht unerheblich verletzt wurde. Der Angeklagte leugnete alles und behauptete, Ryba habe sich die Verletzung selbst mit schmutzigem Wasser zugezogen. Richter: „Mit schmutzigem Wasser? wie war das?“ Angekl.: „Er hat sich mit schmutzigem Wasser, in dem Schweinsborsten, waren, gewaschen und hat sich mit den Borsten am Auge verletzt.“ Richter: „Und was war's mit den Schimpfworten?“ Angekl.: „Geschimpft hab' ich auch nicht.“ Ryba, als Zeuge vernommen, sagte nun in tschechischer Sprache aus, was Hatzl ihm getan habe. Angekl. (dazwischenrufend): „Er kann ja gar nicht deutsch. Wie kann er wissen, was ich geschimpft habe.“ Richter (zum Angeklagten): „In welcher Sprache haben Sie denn geschimpft?“ Angekl. (rasch): „Natürlich deutsch.“ (Große Heiterkeit.) Richter: „Ich danke Ihnen schön, jetzt weiß ich alles.“ Der Richter verurteilte den Angeklagten zu drei Tagen Arrests.

— Ein billiges Geschenk. Aus Paris schreibt man: Man kann nie schlau genug sein, mag sich der reiche, aber geizige Rentner K. fügen, der folgendes erand, um sich um eine große Ausgabe zu drücken. Er hatte ein Hochzeitsgeschenk zu geben und mußte, seinem Stande gemäß, einige hundert Francs dafür anlegen. Aber er ließ es sich nur 50 Centimes und die Versandspesen kosten. Er kaufte nämlich in einem Porzellanmagazin eine wertvolle Vase, die in genau zwölf Stücke zerbrochen und nicht mehr zusammenzuheimen war, so daß sie ihm für 50 Centimes abgetreten wurde. „Schön“, dachte der Geizhals, „die werde ich als Hochzeitsgeschenk schicken, und da wird man annehmen, sie sei auf dem Transporte zerbrochen.“ Und die Vase wurde von dem Händler richtig an die gewünschte Adresse geschickt — nur kam jedes Stück der

Vase fein säuberlich unwirksam an. Der geizige Millionär läßt sich seitdem nicht mehr bei der so reich besetzten Familie blicken.

— (Berliner Gespräch.) Herr N. Sie kommen mir bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich Sie hinführen soll.

Herr N. Bitte, bringen Sie mich in eine Restauration, denn ich weiß heute auf Ehre nicht, wovon ich zu Mittag speisen soll.

V a k a n t

ist die Lehrer- Schreiber- und Küsterstelle in Neu-Baden.
Adresse: ст. Яновка, Херс. губ., Тираспольскаго уѣзда.

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Co. in Saratow.

Sieben erhielten wir in unserer Buchhandlung:

Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Tiraspol.

Büße katholischen und deutschen Lebens aus Rußland

geschildert von

H. Böttmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8^o. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Überendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die trüben Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

H. Schellhorn u. Co.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Gäbe der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostimny Dvor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Klemens

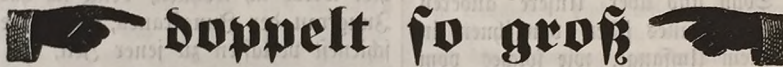
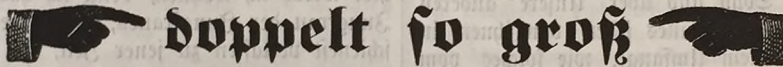
Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Allerhöchstes Manifest. — Amtliche Nachrichten. — Mariä Himmelfahrt. — Der erste Jahrestag der Thronbesteigung Pius X. — Zeig dich als Mutter. — Ein schlawer Wasserdoctor. — Ein interessanter Kirchenprozeß. — Vom Kriegeschauplatz. — Aus Welt und Kirche — Schul und Bühne (Fortsetzung.)

Eröffnung der Bestellung auf den „Klemens“

8. Jahrgang.

Der „Klemens“ tritt nunmehr seinen achten Jahrgang an. Wie in den verfloßenen Jahren wird er auch fernerhin alles aufbieten, wie auch keine Mittel scheuen, seinen Inhalt möglichst reichhaltig und interessant zu gestalten und den Anforderungen seines geschätzten Leserkreises auf dem Gebiete des Wissens und der Unterhaltung nach Möglichkeit gerecht zu werden; auch wird das Blatt ohne Preiserhöhung

 **doppelt so groß** 

wie bisher, also anstatt 8, sechzehn Seiten stark erscheinen.

Gleich die erste Nummer bringt den höchstinteressanten, aus ungedruckten Urschriften zusammengestellten Artikel:

Der 18jährige (1790—1808) Wiesenprozeß

der deutschen Kolonisten mit den russischen Kronsbauern, der zweimal vom Kaiser — Paul I. und Alexander I. — entschieden wurde. Außerdem wird der „Klemens“ im neuen Jahre seinen verehrten Lesern und Leserinnen zahlreiche packende und gediegene Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Mitteilungen und Nachrichten auf allen Gebieten des Wissens bieten und das ihm entgegengebrachte Vertrauen auf jede Art zu rechtfertigen suchen.

Seinen lieben Gönnern und Freunden spricht er hiermit seinen verbindlichsten Dank aus und trägt die Hoffnung, sich auch in Zukunft ihrer geneigten Mitwirkung zu seiner weitesten Verbreitung erfreuen zu dürfen.

Nach dem Beispiele des verfloßenen Jahres werden unsere werten Leser, die zur Verbreitung des „Klemens“ nach Möglichkeit beitragen, auch heuer

10 wertvolle Preise

erhalten, welche an diejenigen unserer Leser, die die meisten Leser erwerben, zur Verteilung gelangen werden. Der erste Preis besteht aus dem prachtvoll ausgestatteten Werke in hochelegantem Prachtbände:

Das arme Leben und bittere Leiden

unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach den Geschichten der gottseligen **Anna Katharina Emmerich** von P. C. E. Schmöger, Preis 10 R. 60 R. Außerdem erhalten alle übrigen, denen keiner der ersten zehn Preise zu teil ward, und die wenigstens 3 Leser erwerben, jeder ein schönes Gebetbuch in elegantem Einbände.

Bei Bestellungen möge man den Betrag für den „Klemens“ gleich **im voraus** einsenden, da derselbe der vielen Mißverständnisse und des großen Schadens halber ohne **Vorauszahlung** nicht mehr versandt werden kann.

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Zweite,

Selbstherrscher aller Rußen, König von Polen, Großfürst von Finnland etc. etc. etc.

In unabänderlicher Fürsorge für die Erhaltung und Festigung der Ruhe und Wohlfahrt des Reiches, das Uns durch Allerhöchsten Ratshluß anvertraut wurde, und dem Beispiele Unserer unvergeßlichen Vorfahren, der Kaiser Nikolai I., Alexander II. und Alexander III., folgend, erachten Wir es als Unsere heilige Pflicht, Maßregeln vorzuzeichnen, welche in außergewöhnlichen Fällen ergriffen werden sollen. Dies und die Tugend des Thronfolgers-Cäjärewitsch und Großfürsten Alexei Nikolajewitsch in Betracht ziehend, haben Wir, gestützt auf die Grundgesetze des Reiches und die Anordnungen über die Kaiserliche Familie, beschlossen, daß folgende Beschlüsse zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden:

1) Falls Wir sterben sollten, ehe Unser geliebter Sohn und Erbe das gesetzlich bestimmte Alter der Volljährigkeit erreicht hat, wird Unser lieber Bruder der Großfürst Michail Alexandrowitsch bis zur Volljährigkeit Unseres Sohnes zum Kaiser und Regenten des Reiches ernannt.

2) Im bezeichneten Falle soll die Vormundschaft über Unseren Erstgeborenen Sohn und über Unsere anderen Kinder, bis zur Volljährigkeit eines jeden von ihnen, in voller Kraft und in vollem Umfange, wie solches vom Gesetz festgesetzt ist, Unserer Vielgeliebten Gemahlin, Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna zutehen.

Durch die Verfügung und Rundgebung dieses Unseres Willens in bezug auf die Verwaltung des Reiches während der Minderjährigkeit Unseres Thronfolgers haben Wir, in gebührender Achtung vor den Gesetzen Unseres Vaterlandes, schon rechtzeitig alle Zweifel beseitigt, die in dieser Sache entstehen könnten, und beten zum Allerhöchsten, Er möge Uns in der unabänderlichen Fürsorge für die Wohlfahrt, die Macht und das Glück des Uns anvertrauten Reiches segnen.

Gegeben in Peterhof am 1. Tage des Monats August im Jahre 1904 nach Christi Geburt und im zehnten Jahre Unserer Regierung.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchst-eigenhändig unterzeichnet:

„Nikolai.“

Amtliche Nachrichten.

4. August. Versetzt: P. Ignatius Dowblis als Filialist nach Kijelewa.

Ernannt: P. Johannes Schneider (son.) zum Kaplan an dem Bethause in Heikowfa.

Der Neopresbyter Georg Klaf, Magister der Theologie, zum Pfarrverweser in Bachmut.

Mariä Himmelfahrt.

Es rühnten sich die Engel, jene zur Gebieterin zu haben, die der Herr der Engel sich zur Mutter gewählt hat. Je erhabener, je unaussprechlicher

die Weise war, auf welche sie den Sohn und den Erben Gottes geboren hat, desto ausgezeichneter und über alle Namen glorwürdiger ist ihr Name geworden. Groß und ehrenvoll war die Sendung des Engels vom Throne des Allerhöchsten. Größer und glorreicher ist die göttliche Mutter-schaft Mariä, wie der Apostel sagt: „Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen, hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet.“ Wenn Gott solches denjenigen verspricht, die ihn dienen, was wird er wohl jener zubereiten, die ihn geboren hat? Wem unter den Engeln ist gesagt worden: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird das Heilige, was aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden?“ Vernehmet aber noch einen erhabeneren Vorzug: Komm, meine Erwählte, in dir will ich meinen Thron aufschlagen. Wem unter den Engeln ist ein so ehrenvolles, liebevolles und vertrautes Wort gesagt worden? Komm, heißt es, meine Geliebte, komm. Dies ist der Ruf zum höchsten Besitze der Glorie. Viele sind zwar berufen, wenige aber auserwählt. Diese ist berufen und auserwählt, nicht allein erwählt, sondern vorzugsweise erwählt. Gott hat sie erwählt und vor allen andern auserwählt. Glückselig, o Herr, die Auserwählte! sie wird wohnen in deinen himmlischen Hallen; ja, nach den Worten des Herrn, wird er in ihr wohnen, in ihr seinen Thron aufschlagen, denn er hat sich dieselbe zur Wohnung erwählt. Hier ist meine Ruhe in Ewigkeit, hier werde ich wohnen, denn ich habe sie auserwählt. O Jungfrau der Jungfrauen, o Zierde der Jungfrauen! du schienst verlassen zu jener Zeit, als die Frucht deines Leibes, das erhabenste Erzeugnis der Erde, zum Himmel emporstieg; von nun an wirst du aber nicht mehr eine Verlassene genannt werden. Er selbst sagt: Komm, meine Auserwählte; und: in dir will ich meinen Thron aufschlagen, damit ich bei dir sei und bei dir ruhe. Es sind zwar andere Throne, nämlich die himmlischen Geister, aufs innigste mit Gott vereinigt; die glücklichste Jungfrau aber ist mit ihrem Sohne noch inniger vereinigt; denn sie sind zwei in einem Fleische. Sie ist vorbedeutet in jenem herrlichen Throne Salomons; und zu diesem Berufe wird sie heute aufgenommen, damit sie ein Thron sei, damit sie sei wie ein erhabener, über alle anderen hervorragender Thron. Ich sage erhaben über alle Chöre der Engel. Sie ist ein Thron; denn auf ihr wird ruhen der Geist Gottes. Nicht ein Thron, von welchem er die Blitze seiner Rache schleudert, von welchem er die schrecklichen Todesurteile, von welchem er den ewigen Verdammungspruch ergehen läßt. Nicht wie es in der hl. Schrift steht: „Vom Throne Gottes gehen Blitze, Stimmen und Donner.“ Von diesem Throne übt Christus eine friedfertige Gerichtsbarkeit; denn der Sohn, durch die Gegenwart, durch die Bitten und Verdienste seiner Mutter gerührt, erteilt den Gefangenen Gnade, den Eingekerkerten Freiheit, den Blinden Erleuchtung, den Ermüdeten Ruhe, den Kranken Gesundheit, den Dürftigen Überfluß, den Fürchtenden Beruhigung, den Freunden Treue, den Feinden Frieden, den Zweifelnden Sicherheit, den Irrenden Rat, den Bedrängten Trost, den Kämpfenden Hilfe, den Verbannten Aufnahme, den Schiffbrüchigen einen Hafen, den Unwissenden Weisheit, den Erniedrigten Erhöhung, den Waisen und Witwen Trost, den zurückkehrenden Sündern

Gnade und den Tugendhaften Stärke, den Ausharrenden und Siegenden die ewige Glorie und himmlische Krone. Man nehme diesen Sonnenkörper hinweg von der Welt, und es wird nichts als finstere Nacht sein. Man entferne Maria aus dem Himmel, und es wird unter den Menschen nichts als Blindheit, Irrthum und Finsternis sein.

Christus ließ seine Mutter auf einige Zeit hienieden, bis sie seinen Jüngern alles erzählt hatte, was sie bei größerer Vertrautheit an ihrem Sohne gesehen und in ihrem Herzen lange aufbewahrt hatte, und damit sie den Herzen der Gläubigen inniger und fester den Glauben und die Liebe Christi einprägte. Aber es schien Christo, als sei er nicht ganz in den Himmel aufgestiegen, so lange er jene nicht nach sich gezogen, von welcher er sein Fleisch und Blut genommen hatte. Sehulich verlangte also Christus, jenes auserwählte Gefäß bei sich zu haben, jenen jungfräulichen Körper, an welchem er sein Wohlgefallen hatte und in welchem nichts gefunden ward, das der Gottheit hätte mißfallen können; welchen er mit dem Zusammenfluß aller Tugenden, mit der Fülle aller Gnaden, mit dem Wohlgeruch aller himmlischen Gewürze erfüllte. Diese ist's, in deren Schoß aus Gottheit, Fleisch und Seele durch die Hand des heiligen Geistes auf eine wunderbare und unaussprechliche Weise gebildet worden jenes lieblich duftende Rauchwerk, welches Christus, Opfer und Priester zugleich, seinem Vater als ein wohlgefälliges Opfer auf dem Altare des Kreuzes darbrachte. Zufolge dieses Rauchwerks ist die heilige Gottesgebärerin lieblich duftend und süß in ihren Freuden geworden. Sie erhebt sich gleich einem wohlriechenden Gewächse, das in sich alle Süßigkeiten der Myrrhe, des Weihrauchs und jedes Wohlgeruches vereinigt. Voll der Bewunderung rufen die himmlischen Geister aus: „Wer ist diese, die mit einem solchen Wohlgeruche aus der Einöde emporsteigt?“ Als ob sie sagten: Wie konnte in der Wüste des sterblichen Lebens ein solcher Zusammenfluß der himmlischen Süßigkeiten gefunden werden; in jenem Leben, wo nur der Hauch des Schmerzes, der Mithseligkeit und der Trübsal des Geistes weht? Nur uns, die wir in den Gefilden des Herrn weiden, und in der Stadt Gottes wonnestrunknen werden, zwar nicht aus dem Strome der Ergößlichkeit, sondern aus der Fülle der Glorie seines Antlitzes, werden solche Freuden zu teil. Mögen die englischen Mächte von der Bewunderung der Vergnügungen dieser Wüste ablassen; denn was ehemals Einöde gewesen, ist nun ein Freuden Garten geworden, wie Isaia's weisaget: Ihre Wüsten wird er machen zu Lustgärten, und ihre Gefilde zu einem Garten des Herrn. Ich nenne Süßigkeiten in der allerseeligsten Jungfrau, daß sie von Herrn auserwählt, von den Propheten verkündet, von den Patriarchen erwartet, vom Engel begrüßt und vom heiligen Geiste beschattet worden ist; daß sie vorgebildet ist in Aarons Kute, in Gedeons Rlicß, in Ezechiels Pforte, in dem Dornbusche Moses; daß sie beschattet worden ohne Verletzung der Jungfrauschast, quadenvoll ohne Beschränkung, Mutter, voll der Gnade: daß sie ist die Türe des Lebens, der Jungfrauen Erstling, und zugleich des ewigen Gottes Freundin. Es staune also nicht der Engel, wenn er aufgenommen sieht in solchen Glanz und in solche Herrlichkeit die Mutter Gottes und seine Magd, die Schwester und Braut, die Mutter und Tochter,

Der erste Jahrestag der Thronbesteigung Pius X.

ging äußerlich in Vatikan still vorüber, die eigentlichen Festlichkeiten, die Gratulationsföure der Kardinäle, des diplomatischen Korps, der römischen Aristokratie u.s.w. fanden am 9. August, am Gedenktage der Krönungsfeier, statt. Bereits am 4. August um 5¼ Uhr morgens hatten sich in der Privatkapelle des Heiligen Vaters seine Schwestern und ein Prälat aus Venedig eingefunden, um nach der h. Messe aus den Händen des Papstes die h. Kommunion entgegen zu nehmen. Pius X. erschien in Begleitung seiner Geheimkapläne, der Prälaten Bressan, Pescini, Zecchini und Gasoni, den Altardienst versehen die Geh. Kammerkleriker Mgr. Santopalo und Bianchi. Nach der Dankmesse empfing der Heilige Vater die Glückwünsche der Obenerwähnten in seiner Privatbibliothek. Wie ich von verschiedenen der Anwesenden vernahm, zeigte sich der Papst äußerst herzlich und liebevoll. Sein Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig. In launiger Weise tauschte er mit seinen Schwestern alte Jugenderinnerungen aus und unterhielt sich mit den Geistlichen über die Ereignisse des Wahltages im verflossenen Jahre. Am Bronzetor sowie auf dem Damafushofe wurde unterdessen die päpstliche Flogge gehißt und die Schweizerwache zog in Halbgalatracht auf. Von Mitgliedern des Heiligen Kollegiums fuhr nur der Kapuziner Kardinal Vives y Tuto vor, der nach der Audienz beim Heiligen Vater mit dem Kardinalstaatssekretär eine Beratung hatte. Eminenz Merry del Val, der Sr. Heiligkeit alltäglich über die wichtigsten einlaufenden Angelegenheiten Vortrag zu halten hat, war heute von einer Ordnonanz begleitet, die einen ganzen Stoß Glückwunschdepeschen aus aller Herren Länder in die päpstliche Antikamera zu bringen hatte. Im übrigen zeigte der apostolische Palast sein alltägliches Gesicht, ja im Bureau der Staatssekretäre und in der vatikanischen Druckerei drängte die Arbeit mehr wie je, da abends im Osservatore Romano eine Aufstellung von Dokumenten erscheinen sollte, die über den Bruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit dem Heiligen Stuhl handeln, und mit deren Zusammenstellung man noch bis nachmittags zu schaffen hatte.

Zeige dich als Mutter!

(Monstra te esse matrem.)

Adelheid Anberchon lag im Sterben. Die untergehende Sonne sandte ihre letzten Strahlen in ein wohl ausgefittetes Zimmer, wo ein abgezehrtes Menschenleben ringend den letzten Kampf kämpfte, gewärtig des schauerlichen Rufes des Todesengels. Die feuchten Haarlocken lagerten dicht verworren um die Stirne, und die großen, starrenden Augen gaben Zeichen der nahenden Auflösung.

An ihrer Seite kniete ihr einziges Kind, ein Knabe von 15 Jahren. Reginald oder Reggy, wie man ihn gewöhnlich nannte, fühlte zum ersten Male den bittersten Schmerz, den ein kindliches Herz durchbohren kann. Seine so innig geliebte und verehrte Mutter vor seinen Augen hinstirben zu sehen, war mehr, als er zu tragen vermochte. Lautes Schluchzen und Jammern entrang sich der Kindesbrust, und ein Strom von Tränen rann von seinen Wangen nieder. Die auffallende Ähnlichkeit zwischen Mutter und Sohn hätte nirgends besser beobachtet werden können, als in diesem Augenblicke — dieselbe zarte Gestalt, dieselben braunen, braunen Locken, welche so lieblich die hohe, weiße Stirn umgaben. — Der Mutter zarte, bleiche Hand ruhte lieblosend auf des Knaben gesenktem Haupte. — So hatte sie eine Zeitlang in tiefem Schmerz verharrt, der nur durch das Schluchzen des schwer getroffenen Kindes unterbrochen wurde.

Endlich redete die Mutter, und in Worten glühender Zärtlichkeit ermahnte sie den Sohn, auf Gott zu vertrauen. „Und vor allem laß Maria deine Mutter sein. Sie, die eine so zärtliche Mutter für den göttlichen Jesus war, wird nicht minder zärtlich gegen diejenigen sein, die sich ihrem Schutze und ihrer Fürsorge anvertrauen. Sie ist der glänzende Meeresstern, der den schiffbrüchigen Seefahrer aus den Stürmen des Lebens in den Hafen des Himmels leitet. Wenn du, mein liebes Kind, jeden Tag Mariens Hilfe ansehest, so wird sie dich nicht hilflos abweisen. Versprich mir, mein Kind, daß, wenn du allein und verlassen dich befindest auf des

Lebens sturmbevegtem Meere, du dann dich immer willst leiten lassen durch diesen Stern, dessen Glanz so rein und fleckenlos ist.“

Reginald hob sein lockiges Köpfchen empor und zeigte sein tränenbesetztes Antlitz. „Fest verspreche ich dir das, Mutter,“ sagte er in schüchternem Tone. Und wiederum ruhte der Mutter Hand auf seinem gebeugten Haupte, während sie mit zitternder Stimme betete; und an des Knaben Ohr drangen deutlich die Worte: „Zeige dich als Mutter.“ Mit einem schwachen Seufzer wandte sich die Seele den irdischen Banden des Körpers und nahm ihren Flug zu den glorreichen Gefilden des Himmels.

Mit einem markdurchdringenden Schrei stürzte sich der Knabe auf den Leichnam seiner geliebten Mutter. Die Anwohnenden trugen ihn bewußtlos aus dem Zimmer. Wochen vergingen, ehe er zum Bewußtsein zurückkehrte; eine heftige Gehirnentzündung hatte fast den goldenen Lebensfaden zerrissen. Aber seine jugendliche Kraft ob siegte, und er erhol sich wieder von seinem Krankenlager.

Täglich weinte er auf dem Grabe seiner Mutter, und eingedenk der letzten Worte derselben, war sein einziger Ruf: „Maria, meine Mutter, hilf mir!“ Sollte sein Gebet unerhört bleiben? —

Reginald Amberchon wurde von seiner Tante, deren Sorgfalt er anvertraut worden, in einer religiösen Anstalt untergebracht. Aber die Einschränkung hier selbst sagte ihm keineswegs zu. Seine bisherige treffliche Erziehung war einzig geleitet worden von seiner Mutter, deren liebende Nachsicht keine Grenze kannte. In seinem ganzen Wesen wurzelte ein stolzer, hochmütiger Charakter, und je mehr sich das Andenken an seine Mutter aus seinem Gedächtnis verwischte, desto mehr sträubte sich seine ehrgeizige Natur gegen jede Fessel. Die Lehrer, denen seine frühere Lebensgeschichte bekannt war, gränzten sich nicht wenig darüben, in ihm solche Eigenschaften sich entwickeln zu sehen; aber er wollte nun einmal keine Einschränkung erdulden und verließ im Alter von zwanzig Jahren die Schule.

Nachdem er großjährig geworden, gelangte er in den Besitz eines kleinen Vermögens, das ihm seine Mutter hinterlassen.

Jetzt beginnt der traurigste Teil unserer Geschichte. Bisher war er bei all seinen Fehlern dennoch ein treuer Katholik verblieben, aber nunmehr ergab er sich den Manieren seiner Umgebung, Leute, die ihn nur schmeichelten seines Geldes wegen, und er entzog sich ganz den Übungen seiner hl. Religion. Weit entfernt, täglich die Hilfe der lieben Mutter Gottes anzusehen, hatte er gänzlich zu beten aufgehört. Im Alter von 25 Jahren war er in alle Laster und Schandthaten eingeweiht. Eine Nacht um die andere fand man ihn am Spieltisch oder auf den niedrigsten Schleichwegen. Da er jede Erinnerung an sein früheres Leben aus seinem Geiste ausmerzen wollte, erlaubte er sich jede Art von Gotteslästerungen, so daß selbst seine verkommenen Kameraden schauderten, wenn Ströme solch müster Reden über seine Lippen hervorströmten. Zuletzt, da das Geld ihm abging, sah er sich nach Mitteln um, sich solches zu verschaffen, und er fiel in die Hände berüchtigter Diebe, die in ihm einen fertigen Helfershelfer fanden, und sie entwarfen Pläne zur Plünderung einer Bauf. Sie bestimmten den Ort, wo sie sich treffen wollten, in der Nähe ihrer Wohnung; es war gerade am Eingang zur Kirche der „Unbefleckten Empfängnis.“ Reginald, der sehr dienstfertig war, kam zu der besagten Stelle viel zu früh, während der nachmittägliche Gottesdienst gefeiert wurde. Ohne den Namen der Kirche zu beachten, tritt er ein. Man stelle sich seine Überraschung vor, als er sich zur Wesper in einer katholischen Kirche befand. Ein Chor reiner Kinderstimmen hatte gerade das Ave maris stella zu singen begonnen. Reginald horchte neugierig, bis dann die Worte: „Monstra te esso matrem“ sein Ohr trafen; es war dies wie eine Stimme aus der andern Welt. So hatte seine Mutter sterbend gebetet, so hatte sie ihn beten geheißen. Er fiel auf die Knie, und in einem Augenblick ging an seinem Geiste vorüber sein ganzes Leben, seine kindliche Unschuld, die guten Lehren seiner Mutter und seiner Lehrer und seine nachfolgende Laufbahn voll Elend und Verbrechen.

Er kniete an derselben Stelle noch lange, nachdem schon alles Volk sich zurückgezogen aus dem dunkeln, allen Gemäuer, und bis die abendlichen Schatten rings um ihn niedersanken. Der Sakristan kam und zündete die Gaslampen an, und bald erschien ein Priester in weißen Haaren, der ihn an der Schulter berührte und auf den Weichtstuhl hindeutete. Reginald nickte zustimmend mit dem Kopfe

und folgte bald dem ehrwürdigen Diener Gottes. Was sich da zutrug, können wir nicht wissen, denn das Geheimnis der hl. Weicht ist unverleslich. Als beide sich erhoben, sah man auf eines jeden Antlitz Spuren von Tränen.

Reginald kniete am Altar der seligsten Jungfrau und betete. Bald wurde die Kirchenfeier verstohlen geöffnet, und seine Kameraden lugten hinein. Als sie ihn erspäht, trat der Berrwegenste an ihn heran. Reginald stand auf und folgte ihm hinaus und sprach: „Nur eins noch hab' ich euch zu sagen, das ist, euch zu danken, daß ihr mich an diesen Ort beschieden. Lebt wohl!“ Gleich war er wieder in der Kirche in Gebet verunken. Am folgenden Morgen empfing er die hl. Kommunion. Noch war das nicht das Ende seiner Bekehrung.

Einige Monate später trat er in den Franziskanerorden und bemühte sich, durch ein strenges Büßerleben einigermaßen für seine Sünden genuggutun. Zwei Mütter hatten vom Himmel den irdischen Sohn bewacht. Vor allem aber Preis und Ehre der Gottesmutter Maria, die sich so ihrer Kinder erbarmt!

Ein schlauer Wasserdoctor.

Die Kurpfuscher sind bekanntlich sehr schlau darin, den Zustand der bei ihnen Hilfe Suchenden vorher heimlich auszukundschaften, das Erfahrene späterhin in geschickter, Stauenen erregender Weise auszubringen und sich so in den Ruf eines Wundermannes zu bringen. Ein sogenannter Wasserdoctor, der aus dem Urine jegliche Krankheit mit allen Nebenumständen zu erkennen vorgab, ließ die von den Kranken abgeschickten Boten in einem Wartezimmer längere Zeit verweilen und horchte nun in dem nur durch eine spanische Wand getrennten Nebenzimmer, was jene sich einander mitteilten. So erzählte ein Bote aus F., er habe da das Wasser von seinem Bruder, der gestern beim Kirchenpfücken von der Leiter heruntergefallen sei. Es sollte ihn wundern, ob der Doctor das erraten könne; wenn er das fertig früge, dann wolle er glauben, daß er mehr könne, als ein anderer. Als der junge Mann späterhin bei dem Doctor, der sich mittlerweile in ein entfernt gelegenes Zimmer begeben hatte, vorgelesen wurde, betrachtete dieser mit Kennermiene das übergebene Glas und sagte dann kurz und bestimmt: „Dein Bruder ist gefallen.“ „Können Sie mir aber auch sagen,“ entgegnete der Bursche, „von was er herunterfiel?“ „Von einer Leiter“, lautete die Antwort. „Wißt Sie denn auch, wie manche Sprossen hoch?“ frug der andere weiter. „Acht“, sagte der Kurpfuscher. „Jetzt habt Ihr aber gefehlt!“ rief jubelnd der Fragesteller, „er fiel höher herunter.“ „Höre Bürschchen“, fragte nun der Doctor, „hast Du mir auch alles Wasser von Deinem Bruder gebracht?“ „Das gerade nicht“, war die Antwort. „Dann konnte ich“, erwiderte der Quacksalber mit triumphierender Miene, „auch nicht mehr als acht Sprossen erraten, denn die anderen Sprossen waren in dem zurückgelassenen Wasser.“ Da sperrte das Bürschlein vor Verwunderung Mund und Nase auf und sagte später zu allen, die es hören wollten: „Der kann mehr, als Brot essen.“

Ein interessanter Kirchenprozeß

Ist dieser Tage in England durch ein Urteil des Hauses der Lords zum Abschluß gebracht worden. Es handelt sich dabei um ein ungeheures Vermögen, das teils auf 50 Millionen, teils auf 100 Millionen Rubel geschätzt wird. Der Prozeß begann schon im Jahre 1800 und zwar, als sich die presbyterianische Sekte, die sich bis dahin die Freie Kirche von Schottland nannte, mit der Union presbyterianischen „Kirche“ zusammentat und den Namen Vereinigte Freie Kirche von Schottland annahm. Damals protestierten 27 Geistliche vor 1100 gegen diesen Schritt, sie wurden aber überstimmt, und die Vereinigung wurde öffentlich ausgerufen. Darnach gaben dann von den 27 noch drei nach, aber 24 blieben standhaft bei ihrem Protest. Diese strengen nun gegen die neue Vereinigte Kirche von Schottland einen Prozeß an und verlangten das ganze Vermögen der Freien Kirche von Schottland heraus, mit der Begründung, daß die Summe für diese Kirche gegeben sei, und daß eine neu entstandene Sekte kein Anrecht darauf haben könne. Das Vermögen besteht zum großen Teil nicht in barem Gelde, sondern in etwa 1000 Kirchen, Kapellen, Missionshäusern, Pfarreien und

Zu den Ereignissen im fernen Osten.



Angriff der Japaner bei Wafangou, während welchem eine ganze Schwadron vernichtet wurde.



Gefährliche Kundschaft.

dergleichen mehr. Das Oberhaus entschied nun als oberste Instanz, daß das gesamte Vermögen den 24 Geistlichen zu überliefern sei, da sie allein die Sekte vertreten, zu deren Gunsten die verschiedenen Stiftungen gemacht seien. Die Sache hat in Schottland natürlich eine ungeheure Aufregung hervorgerufen, da alle die Geistlichen und Hilfsbeamten an den 1000 Kirchen u. s. w. nun dienst- und heimatlos sind, wenn nicht baldmöglichst eine friedliche Anordnung getroffen wird. Man hofft, daß sich ein Ausweg finden lassen wird, da natürlich die 24 Dorfgeistlichen, die alle in kleinen

Pfarreien an der Nordküste von Schottland sitzen, unmöglich den ganzen mächtigen Apparat der Vereinigten Freien Kirche von Schottland erheben können. Etwas Bestimmtes ist jedoch über die Pläne noch nicht bekannt.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Tokio, 4. August (Reuter). Die Regierung hat beschlossen, eine neue Anleihe von 1,500,000 Yen zu machen zum Bauen einer Eisenbahn Süd-Fujan.

Tschifu, 4. August. Laut Meldungen aus Port-Arthur fährt die Festung fort, sich mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit und Kaltblütigkeit zu verteidigen; während eines Bombardements wurde von einer Befestigung aus ein stark besetzter Wall beschossen, auf welchem die Japaner Belagerungsgeschütze aufgestellt hatten; nach zwei Stunden waren die Geschütze der japanischen Artillerie untauglich gemacht; gegenwärtig stellen die Japaner keine Geschütze auf erhöhten Stellungen auf und machen sich mit dem Legen unterirdischer Minen zu schaffen. Die Stimmung der Besatzung steht über allem Lob. General Stöfel erscheint überall inmitten der Truppen und stößt ihnen Mut ein. Die Festung ist ausgezeichnet ausgerüstet. In Port-Arthur befindet sich auch eine Minenflotte, welche Nutzen bringen kann, um Togos Tätigkeiten zur See Einhalt zu tun. Krankheiten treten nicht auf, auch sind keine besonderen Verluste zu verzeichnen.

Tokio, 5. August (Reuter). Laut offiziellem Bericht verloren die Japaner in der Seeschlacht auf der Utsunohöhe 10 Offiziere und 100 Untermilitärs an Toten und Verwundeten. Das Anerbieten des Mikado, welches den friedlichen Bewohnern gestattete, Port-Arthur zu verlassen, wurde Dienstag überreicht mit dem Vorschlag an die Besatzung, sich zu ergeben. Die Antwort wird bis Mittwoch erwartet.

Paris, 5. August. Nach Delcassés Anordnung wurde am 2. August in Tokio eine Note überreicht, welche den Protest der russischen Regierung gegen die Ergreifung des Minenbootes „Reschitzeljn“ enthält. Es liegt voller Grund vor, anzunehmen, daß diese Streitfrage ohne besondere Schwierigkeiten auf diplomatischem Wege geschlichtet werde.

Tokio, 5. August (Reuter). Togo berichtet, die Japaner hätten in der Seeschlacht vom 28. Juli 225 Mann Tote und Verwundete verloren.

Tschifu, 7. August (Reuter). Flüchtlinge teilen mit, daß die Japaner nach der Erfahrung vom 2. August, als 40,000 der ihrigen durch eine Minenexplosion in Stücke gerissen wurden, nun große Viehherden auf die Stellen treiben, wo nach ihrer Vermutung Minen gelegt sind; den Russen fällt auf diese Weise eine große Menge Vieh anheim, was die Vorräte an Lebensmitteln bedeutend erhöht. Ungeachtet dieser Vorrichtung trugen die Japaner am Sonntag ungeheure Verluste davon. Die Flüchtlinge behaupten, daß eine Batterie der reitenden Artillerie, zwei Schwadronen Kavallerie und eine Brigade Fußvolk durch Explosionen vernichtet wurden. Im Verlaufe der letzten drei Tage fielen 200 Granaten in die Stadt; die Japaner bemächtigten sich der Taubenbucht, die Hauptbefestigungslinie ist jedoch noch unverfehrt. Am 3. August beschossen die russischen Kanonen- und Minenboote die japanischen Truppen in der Außenbucht und richteten ungeheure Verluste an.

Tschifu, 7. August. Flüchtlinge aus Port-Arthur melden, daß die „Bobeda“, „Retwisjan“, „Perejewel“, „Postawa“, „Sewastopol“, „Diana“, und „Pallada“ nach der Seeschlacht vom 28. Juli in den Hafen zurückgekehrt sind und seit dieser Zeit ununterbrochen die japanischen Stellungen auf dem Festlande beschießen.

Tschifu, 7. August (Reuter). Dschonken, welche in der Nacht am 4. August Port-Arthur verlassen, sind hier angekommen. Auf einer derselben befanden sich drei Russen, die sich unter den Sachen der Chinesen versteckt hatten, um sich vor den Japanern zu verbergen; dank dem günstigen Winde legten die Dschonken ihren Weg schnell zurück. Die Angekommenen erzählen, am 1. und 2. August habe um Port-Arthur ein heißer Kampf gewüthet, welcher sich am 4. August erneuerte. Die Japaner verloren 20,000. Während des Sturmes waren die Hauptkräfte der Japaner gegen das Centrum und den linken Flügel gerichtet. Die Japaner nahmen die Stel-

lungen der Laubenbucht und einige Forts in Liaoteschan bei Pölibichuan ein. Die Japaner stellten auf den Forts rasch ihre Geschütze auf, die während des Sturmes auf dem rechten Flügel große Dienste leisteten. Die Japaner sollen zwei unbedeutende Forts genommen haben. General Stöfel wurde von den Japanern folgende Bedingungen der Übergabe Port-Arthurs vorgeschlagen: Die Besatzung verläßt mit militärischen Ehren die Festung, um sich der Armee des Generals Kuropatkin anzuschließen, die ganze friedliche Bevölkerung wird an einen von den Japanern bezeichneten Ort gebracht. Die Schiffe im Hafen an der Zahl 7, nämlich: „Retwizjan“, „Sewastopol“, „Pobeda“, „Pereswet“, „Poltawa“, „Bajan“, „Ballada“, 12 Konterminen- und 4 Kanonenboote sind den Japanern auszuliefern. Es heißt, General Stöfel habe, als man ihm diesen Vorschlag machte, seine gewohnte Schweigelnamkeit gebrochen und, Schmähworte austossend, sei er mit großen Schritten im Zimmer einhergegangen.

Schanghai, 7. August (Reuter). Nach Besichtigung der russischen Kriegsschiffe beschloß der Daotai, dem „Asold“ und „Grosowoi“ die Erlaubnis zu erteilen, bis zum 10. August im Hafen zu verbleiben. Erst dann wird den Russen eine 24stündige Frist gewährt, den Hafen zu verlassen oder abzurufen. Man erwartet in Häde die Ankunft chinesischer Kriegsschiffe. Der japanische Generalkonsul setzte den Daotai in Kenntnis, daß das japanische Geschwader den „Grosowoi“ und „Asold“ ergreifen werde. Der Zollingenieur meldete, die russischen Schiffe seien nicht im Stande, in See zu gehen; die Reparatur des „Grosowoi“ nehme 10 Tage in Anspruch; wie viel Zeit die Ausbesserung des „Asold“ benötige, könne nicht festgestellt werden. Hier sind keine Unruhen wahrzunehmen. Die Konsulu haben beschlossen, die Neutralität des Hafens zu wahren.

Schiff, 7. August (Über Berlin). Auf den Vorschlag, die Festung zu übergeben, gab General Stöfel folgende Antwort: solange sich auch nur ein Mensch in der Festung befindet, wird Port-Arthur seine Verteidigung nicht aufgeben.

Schiff, 7. August (Reuter). General Stöfel empfing den japanischen Parlamentär, welchem der Vorschlag zur Übergabe der Festung übertragen war, mit wäherlicher Höflichkeit, aber die Antwort des Generals erfolgte unverzüglich und bestimmt. Der japanische Major bat dann um 3 Tage Waffenstillstand, um die Toten zu beerdigen, aber der General gab eine ablehnende Antwort. Die Schlacht begann von neuem am 4. August um 10 Uhr morgens. Aus Port-Arthur hier angekommenen Russen sind überzeugt, daß die Festung im Stande sein werde, sich siegreich zu verteidigen. Die von den Japanern auf dem rechten Flügel eingenommenen Forts erwiesen sich als N^o 3. und N^o 4.

Schanghai, 7. August (Reuter). Das Ministerium des Auswärtigen benachrichtigte den Daotai telegraphisch von der Meldung des russischen Gesandten, daß der „Asold“ und „Grosowoi“ in 5 Tagen zur Abfahrt bereit sein werden; dem Daotai wurden Anweisungen übersandt.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Laut Allerhöchstem Befehl werden in den aktiven Dienst einberufen: Die Reserveuntermilitärs: 1) der Infanterie des Dienstjahres 1900; 2) der Festungsartillerie der Dienstjahre 1899 und 1900 und 3) der Parfartillerie aller Dienstjahre. Die Rekruten aus den Reserveuntermilitärs werden nicht einberufen.

Im Saratower Gouvernemente erstreckt sich die Einberufung der Reservisten auf die Kreise: Saratow, Atkarsk, Balaschow und Serdoborsk, in letzterem hat auch die Zustellung von Pferden zur Versorgung der Truppen auf Grund der zu leistenden Pferdefronen für Kriegsbedarf zu erfolgen. Der erste Tag der Einberufung ist auf den 7. August festgesetzt.

Im Gouvernemente Samara findet die Einberufung bloß im Kreise Nikolajew statt.

— S. Exzellenz der Hochw. H. E. Bischof Anton Zerr ist am 8. August, in die Krim abgereist. Wahrscheinlich wird Hochderselbe sich in Sudak niederlassen. —

— Am 25. Juli ist in Kamenka und am 8. August in der neugegründeten Pfarrei Barizyn der Grundstein zur neuen Kirche

gelegt. In beiden Pfarreien zu Ehren der gnadenreichen Geburt der Allerheiligsten Jungfrau Mariä. —

— Bis zum 6. August hat es hier fast alle Tage geregnet. Meistens gingen nur Strichregen; inselgebesen hat die Frucht an einigen Orten, besonders im Gouv. Tambow, not gelitten. Im Gouv. Samara ist die Ernte fast überall sehr gut ausgefallen.

— Auf Bitte der neu einberufenen Soldaten, die in Syhranj, Gouv. Simbirsk, stehen, wurden dorthin am 6. August die Hochw. Herren P. P. Franz Lorán und Johannes Beilmann gesandt, um Beicht zu hören. Sämtliche katholische Soldaten haben gebeichtet und die hl. Kommunion empfangen. Die hl. Messe wurde in den Räumen der Stadtverwaltung gefeiert.

Petersburg. Am 10. August hielt der Um 9^{1/2} Uhr abends aus Petersburg abgefahrene Schnellzug plötzlich auf der Strecke zwischen Petersburg und der Station Alexandrowskaja. Durch den Ruck des in voller Fahrt befindlichen Zuges wurden die Passagiere von ihren Sitzen emporgeschleudert und eilten hinaus, um nach der Ursache des plötzlichen Haltens zu sehen. Dabei erwies es sich, daß eine Schar von Pferden durch die Nachlässigkeit der Hüter aus Bahngelände geraten war. Die Dunkelheit, Wind und Regen hinderten den Zugführer daran, die Pferde rechtzeitig zu bemerken. Erst als sechs Pferde überfahren waren, hielt der Zug. Dank rechtzeitigem Gegendampf, blieb der Zug auf dem Geleise. Die Kadaver der Pferde hatten sich unter der Lokomotive gehäuft und hinderten den Zug am Weiterfahren. Erst nach großer Anstrengung, wobei die Arbeit durch das stürmische Regenwetter verlangsamt wurde, gelang es, die Strecke zu säubern. Doch, schon zwei Werst weiter wiederholte sich dieselbe Szene. Eine zweite Partie der Pferdeherde war unter den Zug geraten. Wieder mußte die Lokomotive von den Kadavern — diesmal waren es sieben — säubert werden. Hierauf gelangte der Zug ohne Aufenthalt nach Gatschina. Die etwas beschädigte Lokomotive mußte durch eine andere ersetzt werden. Wie die „Now. Wr.“ erzählt, gehören die vom Zuge überfahrenen Pferde dem Lieferanten der Palaisverwaltung Malyschew. Seine Pferde weiden in der Nähe von Pulkowo und kommen oft an den Bahndamm heran.

Moskau. Bei der Stadtverwaltung sind 43 Gesuche um Unterstützungen von solchen Familien eingelaufen, deren Ernährer im Felde weilen. Die Kommission, welcher die Unterstützung dieser Familien übertragen ist, trat vorgestern zu einer Sitzung zusammen, auf der sie drei von den 43 Gesuchen prüfte, worauf sie beschloß, in einem Falle eine einmalige Unterstützung von 10 Rbl., in den beiden anderen Fällen monatliche Unterstützungen von ebenfalls je 10 Rbl. zu gewähren.

Koslow. Der Edelmann Poljatow, der von einem in den dreißiger Jahren ausgewanderten Magnaten Kurovski abstammt, versichert in einer Zuschrift an den „Briafowski Krai“, daß Kurovski ein Pole und sein Onkel sei. General Kurovski vergesse seine russischen Verwandten nicht und schicke seinen Nichten in Rußland häufig japanische Fächer, Schirme und Stoffe. Der Vater Kurovski-Kurovski sei in den dreißiger Jahren nach Japan ausgewandert.

Odessa. Der Koch Anton Beresow aus Odesa schickte seine Frau Marfa mit einem sieben Monate alten Kinde zum Besuch zu seinem Bruder in den Chutor Beresowj. Einige Zeit nach ihrer Ankunft wollte Marfa ihr Kind baden, goß heißes Wasser in eine Wanne, vergaß aber kaltes Wasser zuzugießen und legte das Kind in die heiße Wanne, in welcher es schwer verbrüht wurde und gleich darauf starb. Marfa geriet dadurch in die äußerste Verzweiflung und kam von Sinnen. In diesem an Wahnsinn grenzenden Zustande goß sie in der Nacht Lampenöl auf die Betten ihrer schlafenden Verwandten und zündete die Betten an. Es fanden dadurch einen entsetzlichen Tod der Schwager, dessen Frau, ein neunjähriger Sohn und die unglückliche Frau selbst.

Malajarowlawj. Eine Kirchenberaubung unter besonderen Umständen wird gemeldet. Eine Bande erbrach die Kirchentür; gerade in dem Moment, als sie an die Beraubung schreiten wollten, fuhren Bauern vorüber. Um nicht gestört zu werden, griffen die Banditen zu folgendem Kniff, sie stimmten geistlichen Gesang an. Die Bauern glaubten, es fände ein Gottesdienst statt, wollten nicht stören, bekreuzigten sich und fuhren davon. Nun war dem Rauben freies Spiel gegeben.

Adrianowka. Der „Wesn. Ob.“ erhielt folgendes Telegramm aus Adrianowka: Der Bahnaufscher Gorschow meldet: am 11 Juni, um 10 Uhr abends wurde links vom Bahngelände ein Ballon bemerkt, mit wechselnden Scheinwerf. n. Die Beleuchtung hörte um 10 Uhr 5 Minuten auf. Ferner heißt es: Am 13. Juli erhielt der Bahnchef in Mylowka durch ein Telegramm aus Posaifka die Mitteilung, es sei ein Ballon über die Küste des Baikal nach Süden geflogen und in dieser Richtung den Blicken entschwunden. Nachts darauf gab es schweres Gewitter mit Sturm. Von den Autoritäten ist angeordnet worden, auf solche Luftschiffer strengstens zu wachen und auf die Ballons zu schießen.

6) Ausland.

Rom. In dem geräumigen Palaste Santa Croce auf der Piazza Benedetto Cairoli befindet sich der Sitz der französischen Botschaft beim Heiligen Stuhl. Während der Abwesenheit des Botschafters Niard und des bevollmächtigten Rates De Maveine, sowie des ersten Sekretärs Landet wurde bisher die Geschäfte vom dritten Sekretär Baron Robert De Courcel besorgt. Laut der von seiner Regierung erhaltenen Instruktion begab sich dieser in einem einfachen Mietsfiaker zum Vatikan, um dem Kardinalstaatssekretär offizielle Anzeige von dem Bruch der diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit dem Heiligen Stuhl zu machen. Nach dem Gespräch, das kaum eine Viertelstunde dauerte, machte Kardinal Merry del Val dem Heiligen Vater Mitteilung von dem Geschehenen, während der Diplomat zu dem Botschaftspalais zurückfuhr, um dann später mit dem Abenddinner nach Rom zu verlassen.

München. Unter dem Titel: „Verdächtigungen des russischen Deutschtums“ schreibt die „Münch. Allg. Zig.“:

„In Rußland leben mehr als zwei Millionen Deutsche. In Rußisch-Polen allein sind 1,200,000 und in der Fabrikstadt Lodz, die allgemein als deutsche Stadt bezeichnet wird, sind 35 Prozent der Einwohner deutscher Nationalität. In den baltischen Provinzen sind 300,000, im übrigen Rußland 600,000 Deutsche. St. Petersburg hat 60,000, Warschau 15,000, Odessa 12,000, Kiew 70,000 und das Gouvernement Samara 200,000 Deutsche.“

Wegen dieser durch die letzte Volkszählung amtlich festgestellten Zahlen befürchtet nun die „Nowoje Wremja“, daß das Übergewicht des deutschen Elements in gewissen Teilen Polens und der baltischen Provinzen eine bleibende Gefahr für Rußland bedeute, und der „Swet“ weist darauf hin, daß die Deutschen im Falle eines Krieges mit einem westeuropäischen Staate eine Gefahr für den Bestand des russischen Reiches bilden könnten. Der „Swet“ fordert zur Herabminderung dieser Gefahr, daß kein russischer Untertan deutscher Nationalität zu einem öffentlichen Amte zugelassen werde.

Man sollte eigentlich annehmen, daß die russischen Blätter zurzeit Gewichtigeres und Besseres zu tun hätten, als sich in törichten Anschuldigungen gegen die Deutschen zu ergehen.“

Indien. Indien sängt gerade an, etwas aufzuatmen. Die Beulenpest, die seit Jahren auf dem Lande lastet, hat nachgelassen, wie es freilich in jedem Sommer geschehen ist, so daß man daraus noch keinen Schluß auf eine andauernde Besserung ziehen kann. Vielleicht aber würde dieser sommerliche Rückgang doch allmählich in ein allgemeines Abschwellen der Seuche übergehen, wenn nicht die Bevölkerung selbst dafür Sorge trüge, der Pest jährlich immer neue Wege zu bahnen. Die größte Gefahr sind die jährlich stattfindenden Religionsfeste, die jetzt gerade wieder begonnen haben. Für die Beamten, die mit der Überwachung der sanitären Angelegenheiten betraut sind, ist somit die schwerste Zeit angebrochen, obgleich sie sich schließlich sagen können, daß gegen den Aberglauben des indischen Volkes jede staatliche Verordnung verjagt. Die Zustände bei den großen religiösen Veranstaltungen in Indien sind immer schlimmer geworden, je mehr der Ausbau der Eisenbahnen die Pilgerschaft erleichtert hat. Früher mußten die Pilger ihren Weg zu Fuß machen, und mancher schreckte davor zurück, oder kam nicht zum Ziel. Jetzt fahren die Gläubigen zu Tausenden wie die Schafe in den Wagen zusammengepfercht mit der Eisenbahn. Ein Beispiel für die Folgen bietet das Fest des Dschagannath in der Stadt Puri, wo jährlich Hunderttausende von Pilgern aus ganz Indien zusammenkommen. Damit ist eine unvergleichliche Gelegenheit zur Ausbreitung einer Seuche gegeben, zumal oft die Lebensmittel und

das Wasser knapp werden. Nach der vorjährigen Feier breitete sich die Cholera über den ganzen Bezirk von Puri aus und forderte über 6000 Tode. Das Volk ist so hinverbrannt und fanatisch, daß es lieber während der Pilgerschaft stirbt, als einen Arzt an sich heranläßt.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung.)

„Der Fremdling.“ sprach sie ruhig und leidenschaftslos, „den meine Mutter beherbergte, war Euer Gatte. Sie jandte mich hierher zu Euch, um Euch die Kunde zu bringen, daß er lebt und daß sie ihm von Herzen verziehen hat.“

Gertraud prallte einen Schritt zurück.

„Und wo ist er?“ fragte sie, die Hände aufs pochende Herz drückend.

„Im Gefängnisse!“

„Das habt Ihr getan!“ rief schmerzlich Gertraud

„Nein! das hat sein Gewissen getan, jene Macht von oben, der kein Mensch zu widerstehen vermag. Freiwillig ging er von unserm Hause weg hinaus nach dem Schlosse und bat, man möge Gerechtigkeit an ihm üben, damit er endlich den Wurm in seinem Innern zur Ruhe bringe.“

Gertraud war auf die Bank zurückgesunken. Tief hing das leichenblasse Antlitz herab auf die Brust, in der seit Jahren bitteres, verzehrendes Leid seine grausame Heimat gefunden hatte. Schüchtern trat das Mädchen näher, kniete sich neben die still Weinende, faßte mitleidssoll deren Rechte und sprach: „Die Träne eines leidenden treuen Weibes, einer edlen Mutter ist eine Perle in der Waagschale der Erbarmung Gottes. Ich habe das an meiner eigenen Mutter gelernt und geschaut, und wie zu ihr, so sehe ich auch zu Euch mit Ehrfurcht auf. Ihr habt mich nicht verstanden, nein, Euer brennender Schmerz war es, der nicht verstand, warum ich jagen Herzens zu Euch kam, um Euch eine Botschaft zu bringen, von der ich wußte, daß sie Euch gleich wohl und weh tun würde. Es drängte mich, Euch endlich einmal unter die Augen zu treten und Euch zu sagen, daß wir nicht aufgehört haben, für den zu beten, der so tiefes Weh über Euch und uns gebracht hat; Euch zu sagen, daß meine Mutter, die der Gram gebrochen und das Leid verzehrt hat, die verzeihende Hand in jene Eures Mannes gelegt, daß sie ihn gebeten hat, gebeten mit aufgehobenen Händen, sich wieder über die Grenze zu flüchten, daß aber Euer Gatte allem Bitten Widerstand leistend erklärt hat, er hungere darnach, seinen Namen und der Familie Ehre durch ergebene Buße wieder zu reinigen, und dann veröhnt mit Gott und den Menschen zu sterben. Das war's, was ich Euch erzählen wollte, hoffend, Euch damit einen Tropfen Balsam in die blutende Seele zu träufeln, wehe tun wollte ich Euch, die so viel und so schwer geklitten hat, gewiß nicht.“

Und als sie geendet hatte, legte sie ihr Haupt auf Gertraudens Hand und küßte sie erst leise und zag und dann innig.

„Mutter.“ sprach nun Hans, der in tiefer Bewegung dem ergreifenden Vorgange beiwohnt hatte, „mir ist's, als wäre alles Leid von meiner Seele genommen. Der Vater lebt, und lebt er auch hinter den Mauern des Gefängnisses, wiedergehenkt ist er uns doch! Und daß uns diese Botschaft nicht von feindlichen Lippen, sondern von solchen kam, wie sie nicht edler gedacht werden können, das mag uns ein Morgenrot eines schöneren kommenden Tages sein. Mutter, ich weiß nicht, was ich für Dich und für meinen Vater werde tun können, aber das weiß ich, daß neues Blut in meinen Adern fließt, und daß ich in allem Unglücke darum glücklich bin, weil ich dem armen Vater und Dir, der besten Mutter, zeigen kann, daß ich ein opferbereiter, dankbarer Sohn bin. Mutter, eine Bitte! Du hast in der Bitterkeit Deines Schmerzes dem Mädchen, das neben Dir kniet, harte Worte gegeben. Gib ihm nun auch den Kuß des Friedens und Deinen Segen!“

Und leise neigte sich Gertraud zu dem unter Tränen froh ausschauenden Mädchen nieder und küßte es innig auf die Stirne und die Augen. Dann erhob sie sich.

„Herr Gott im Himmel droben.“ betete sie, die Augen zum

Kreuz in der Stubenecke erhebend, „in Deiner Hand und wir alle, Sünder und Gerechte. Du hast gesagt, in meine Hand und in mein Herz habe ich dich geschrieben, — zeige nun dein Erbarmen an uns! Friede — Friede, fast zagen meine Lippen wie unwürdig vor diesem heiligen Worte zurück — und dennoch Herr am Kreuze droben, ich lese meiner Bitte Erhörnung aus Deinem Auge und aus Deinem Herzen. Du gibst auch dem den Frieden, der schwer gefibt und tief bereut!“

Sie ergriff des Mädchens und des Sohnes Hand mit stürmischer Gewalt.

„Kinder, kniet Euch betend nieder — Ave Maria. — —“

Der Inselwirt hatte sich in jener unheilvollen Nacht schwimmend und mit Aufbietung seiner letzten Kraft aus dem von den tobenden Wogen umgestürzten Raufen an das nahe Ufer gerettet. Von dort war er ohne Last die Ache entlang gegen Tirol gegangen, ängstlich die Straße vermeidend, auf den Bergen in einsamen Heuhütten übernachtend, von schwarzem erbetteltem Brode lebend und den Durst aus dem kalten Bergquell lösend. Erst als er die heimathliche Erde hinter sich hatte und auf fremdem Boden stand, atmete er leichter auf und wäre am liebsten bis dorthin gelaufen, wo das Meer seinem Wandern ein Ziel setzte. Aber das brennende Weh nach der so jach entrisenen Heimat hemmte seinen Schritt.

Er verbingte sich einem Bauer als Knecht, arbeitete, schwieg und brütete finster vor sich hin. War er allein, so weinte er wohl oft auch laut auf, denn wenn er alles enthehren gelernt hatte, Weib und Kinder konnte er nicht vergessen, und mit den Jahren wuchs der brennende Schmerz, bis ein Wibersehen fast nicht mehr zu ertragen war. Schon war der Gedanke der Heimkehr in ihm zum festen Entschlusse geworden, schon hatte er ausgenommen, wie er unerkannt die Schwelle seines Hauses wieder betreten könnte, ausgemalt, wie er in tiefer Verborgenheit einige Tage bei den seinen weilen und von ihren Lippen Trost und Verzeihung sich holen wollte, als ein Ereignis bestimmend auf ihn einwirkte.

Er hatte an einem Sonntage eine Wallfahrt nach einem Gnadenkirchlein gemacht, das auf einsamer Waldbeshöhe lag. Sein Beten war, wie seit Jahren, grollend, bitter und friedlos gewesen, und mit unerquickter Seele hatte er das Heiligum verlassen, um den Heimweg anzutreten. Da gesellte sich zu ihm ein alter Klosterbruder, der, den Bettelsack auf dem gebeugten Rücken tragend, das Bergjoch überschreitend, zu Tale niederstieg. So menschenscheu Georg sonst zu sein pflegte, so gerne schloß er sich dem Mönche an. War's ihm doch, als hoffte er von diesen Lippen auf Worte des Friedens.

Lange waren sie bereits mit einander gewandert, und was der Frater in seiner frommen Einfalt sprach, das klang so ernst und so wahr, und griff immer tiefer und tiefer in sein wundes Herz hinein, daß es ihm weich und weh um die Seele wurde.

So standen sie vor einer einsamen Kapelle über deren Schindeldach eine alte Fichte ihre schwarzgrünen Äste breitete. Der Klosterbruder trat ein, um einige Awe zu beten; Georg folgte ihm. Und leicht und erlösend stieg heute das Beten aus seinem Herzen und von seinen Lippen, und als jener die Kapelle verlassen wollte, hielt er ihn an der Kutte zurück und zog ihn neben sich auf die Bank.

„Bruder“, sprach er tief aufseufzend, „Ihr ahnt nicht, daß ein Mörder mit Euch geht. Und wenn Ihr mich auch verdammt, so drängt es mich doch unwiderstehlich, Euch meine Schuld und mein Glend zu erzählen.“

Und er erzählte.

Und nun verdammt mich oder sagt mir ein Wort des Friedens, wenn es für mich ein solches noch geben kann!“

Der alte Mönch zitterte leise, als er Georgs Bekenntnis anhörte. Dann sah er lange nach dem großen Kreuzbilde über dem Altare. „Von dort herunter“, sprach er ernst, kann ich nichts als Erbarmen lesen, Erbarmen auch für den größten Sünder, wenn dieser bereit ist, Buße zu tun. Willst Du dies?“

„Heißt das nicht genug büßen?“ verlegte Georg nicht ohne Bitterkeit, „wenn ich Jahrelang dienend das Brod der Verban- nung gegessen habe? Ist's nicht Buße genug, fern vom Weibe, das gewiß tief leidet, fern von den Kindern, die um meinethwillen verachtet sind, den Schmerz des wachsenden Heimwehs zu durch- kosten. Und meint Ihr, ich hätte nicht zu alldem Harten noch

unausgesetzt das Härteste getragen, die nagende Pein meines Gewissens? Nicht einen frohen Augenblick habe ich seit jenem Unglückstage gehabt, nicht eine Stunde ruhigen Schlafes, selbst mein Gebet ward mir zur Anklage. Mein vergangenes Leben liegt wie ein zährender Abgrund vor mir, und mein zukünftiges wie ein gestaltloses Nebelmeer, aus dem auch nicht ein erbarmender Lichtstrahl herausbricht. Und da redet Ihr noch von weiterer Buße?“

„Wer kann sagen, jetzt ist's genug, wenn es sich Gott gegenüber, wenn es sich einer solchen Schuld gegenüber um Sühne handelt? Und jagt mir, habt Ihr auch der weltlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet? Habt Ihr der Familie, der Ihr den Ernährer genommen, auch Schadenersatz geleistet?“

Georg verbergte sein Antlig mit der Rechten.

„So ist's also nicht genug des Leidens!“ seufzte er schmerzvoll.

„Nein, es ist nicht genug!“ wiederholte der Mönch entschieden, „Du hast kein Recht, als Schuldbeladener vor Dein Weib zu treten. Du darfst Deinen Kindern nicht das Bild eines entarteten Vaters bieten. Dein Weib führt Dich in die Hütte jenes Weibes, das deine Leidenschaft zur trauernden, darbenenden Witwe gemacht hat; dort hole Dir Verzeihung. Und dann stelle Dich dem weltlichen Richter!“

„Um unter dem Richtschwerte zu sterben!“ röhnte Georg. „Du wirst nicht sterben. Deines Weibes und Deiner Kinder Gebet wird Dir zur Rettung werden.“

Georg erhob sich. Die Züge seines Antlitzes waren wie versteinert. Kein Wort kam mehr über seine Lippen; bei der nächsten Wegkreuzung trennte er sich von dem Klosterbruder.

Wenige Wochen darnach — es war eine Zeit blutigen inneren Kampfes gewesen — stand er vor der alten Försterin, um aus ihrem Munde das Wort Verzeihung zu hören; tags darauf lag er den Schloßberg hinauf, um sich dem Richter zu stellen.

Niemand erkannte ihn; in langen Strähnen hingen die weißen Haare von dem Scheitel hinab in den Nacken, das Antlig war fahl und abgemagert, ein struppiger Bart hing fast bis zur Brust hinab.

Man führte ihn auf sein Begehren vor den Schloßherrn. Dieser empfing ihn mit fragendem Blicke.

„Herr“, begann der Fremdling, „es sind Jahre vergangen, seit Euer alter Förster dort auf der Kampenwand in einem Abgrunde zerstückelt gefunden wurde.“

„Das habe ich nicht einen Tag vergessen!“ kam es kalt und strenge entgegen. „Es war eine schlimme That, den Ehrenmann zu töten!“

„Und wißt Ihr auch den Mörder?“

„Das hat kein anderer getan, als der Inselwirt von Frauenwört.“

Georgs Gestalt erbebte leise.

„Ihr sprecht die Wahrheit. Er, und kein anderer hat die Bluttat vollbracht!“

„Woher wißt Ihr das so gewiß?“

„Ich bin der Verbrecher, ich bin der Inselwirt!“

Georg hatte diese Worte krampfhaft und in dumpfem Tone herausgestoßen. Einen Augenblick hatte sich seine Gestalt in dem gewaltigen Kampfe der Selbstanklage gedehnt, dann aber knickte sie gebrochen in sich zusammen.

Der Schloßherr war von seinem Sitze aufgesprungen.

„Du bist Georg?“ rief er mit geöffneten Augen.

„Ja, ich bin der Unglückliche!“

„Und was führt Dich nach langen Jahren hierher?“

„Mein Gewissen!“

„Hast Du bedacht, welchem Geschehe Du entgegen gehst, indem Du Dich in meine strafende Gewalt begibst?“

„Ich habe alles erwoogen!“

„Wißt Du, wie finster und schrecklich meine Gefängnisse sind?“

„Sie können nicht schrecklicher sein, als die Qualen ungeführter Schuld.“

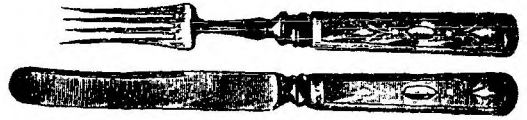
„Und wenn Deiner der Tod wartet?“

„Eines Priesters Trost werdet Ihr mir nicht versagen, und habt Ihr mir diesen gewährt, dann ist mir auch der Tod nicht mehr schrecklich.“

(Fortsetzung folgt.)

Redakteur J. Kruschinsky.

Modenjournal und Musterjournale **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.
Wasserschnitte Magazin
 Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Wasserschnitte in natürlicher Größe.
Katalog auf Wunsch gratis.

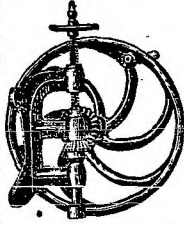


Beste Solingener Stahlwaren,
 Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.
Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin
K. G. Drejbal
 Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tilló.

J. Ohnesorge
 Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
 von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikspreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen: Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindefschneidzeuge, Mähspiden, Schleif- u. Wegsteine.



Sämtliche Gartengeräte
 wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Harter Stiehkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere Selbstgränze u. Schatullen.
 Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
 Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinöfen Primus und Grät.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen
 Kleinverkauf zu Fabrikspreisen
==== Feste Preise. ====

A. U. Wildstein Saratow, am Theater-Platz, Haus Bahl, Neben der Wolska-Rama Handelsbank.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
Nur im **Wickfeldorfs** **Magazin** Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zarjazyner.
Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

— Ein Lehrer, —
 ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Gutshof oder in einer katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten:
 гop. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ книжный магазинъ Е. Лавуъ, учителю Николаю Гасту.

G e s u c h t

ein Lehrer für eine Domonie mit 7-8 Kindern. Unterricht in der deutschen und russischen Sprache. Wage 200 Rbl., Tisch und Wohnung frei. Lehrergehalt nicht erforderlich. Gefundes Klima, prächtige Lage, sehr geeignet zur Erholung. Adresse: er. Зуя, Тавр. губ., Симферопольск. уѣзда, с. Розенталя, св. св. I. Вейльманъ.

— Wer will —

bei uns Religionslehrer werden? Gehalt 375 Rbl. 50 bis 100 Rbl. Zulage möglich. Adresse: Почт. отд. Ландау, Херс. г., Одесск. уѣзда, с. Катериненталь, св. св. П. Ридель.

Magazin Iman Dawydow Niederlage
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.
==== Speziell ====
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Rom 1900.

Ferdinand Stuflesser
 Bildhauer u. Altarbauer
 in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria).
 Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
 Empfiehlt Heil. Statuen aus Holz und fein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen
 Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180
 Preis in Rubeln 35—50—68—100—115
 (Pieta) Maria mit Jesu in Schoß.
 Höhe in C. 80-100-120-130
 Preis in R. 76-100-160-190
 Obiger Preis versteht sich inklusive Verpackung ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und Kreuzwegstationen, franco und gratis.

Wir freuen erfüllen wir hiermit die angenehme Pflicht, Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria), zu bescheinigen, daß der von ihm im Jahre 1901 in der Pfarrkirche zu Selz (Südburgenland) aufgestellte Hochaltar nicht bloß allgemeine Zufriedenheit erweckt, sondern mit Recht zur Andacht hinzieht. Sachverständige haben nur Worte der warmsten Anerkennung. Alle, die bis heute den Altar gesehen, selbst Andersgläubige, waren erstaunt und sprechen unumwunden ihre Bewunderung, ihr Staunen und Lob über dieses „Kunstwerk“ aus. Kurz, wir haben uns entschlossen, ihm auch die Ausführung der Kanzel, die 1/2 tausend Rubel in St. Ulrich kosten soll, anzuvertrauen. Wir können Herrn Ferdinand Stuflesser allen geistlichen Herren mit bestem Gewissen aufs wärmste empfehlen. Dieses empfehlende Zeugnis stellen wir Herrn Ferdinand Stuflesser als angenehme Dankespflicht für die gelieferte Arbeit aus.
 Selz, den 30. Juni 1902.
 (Signatur.) P. Josef Roth, Pfarrer.
 Küster: Rochus Niebling. Kirchenälteste: Bernhard Wolf, Johannes Klein. Kandidaten der Kirchenältesten: Franz Junb, Johannes Saltwei. Dorfältester: Adam Dapfinger.

Erstklassiges Hotel und Restauration „N o s s i a“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Cautioll von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Ljuba) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлебергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСВЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft K. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Nossia“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. — Provençeröl.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stytshinski

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderfächer, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-, Paletots, Notonden und Pelzfächer. Für Bestellungen gibt eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Дозволено цензурой. Саратовъ 8 Августа 1904.

A. D. Tobias
Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.
Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlaß von Velocipeden.

Papier-Säcke
auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.
H. Japin
Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarcwa.

Gawril Ewlampiewitsch Lapuschkin
eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin einen Engros- und Detailhandel
mit perсяgen und anderen Bakalejwaren
sowie auch Tabak.

Man verlange überall nur
„**Odobrin**“ von Michael Rebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
berfende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaia, 52.
Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Zur gefälligen Beachtung!
Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschine und Waschmaschinen
sind allen voran.
Sollten in keinem Haushalte fehlen.
Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.
Vertreter **Friedr. Lenzmann**, Halbstadt.
Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.

B a k a n t
ist die Lehrer- und Organistenstelle in Christina. Gehalt 400 Rbl. und Wohnung. Schulkinder gibt es höchstens 25.
Adresse: Почт. отд. Щербаня, Херс. губ., с. Christina.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt
der Firma „**Wolkow**.“
Saratow, Gymnasicheskaja Str., Haus Spirin Nr. 29.
Dahelbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.
Herausgeber H. Schellhorn.

Царовъ Типо-литографія Г. X. Шельгорца в Ко.